

Buchbeschreibung

Eine romantisch-magische Dystopie über zwei gesellschaftliche Außenseiter, die sich gegen ein Regime stellen, das sich in einer ewig dunklen Welt aufgebaut hat.

Themen

Licht, Dunkelheit, Sucht, sexuelle Gewalt, Zugehörigkeit

Über die Autorin

Geboren während der 90er-Jahre in Österreich schreibt sie heute unter dem Namen Julia Karamell Fantasy-Geschichten mit Romantik und Magie. Sie ist ungefähr so neugierig wie Kayden.

www.juliakaramell.jimdofree.com

Julia Karamell

DIE PRISMATISCHE STADT

Roman



Impressum

Deutsche Erstausgabe

1. Auflage

© 2023 Julia Karamell
juliakaramell@gmx.at
www.juliakaramell.jimdofree.com

Lektorat: Petra Schmidt – www.petrasseiten.com
Coverdesign und Umschlaggestaltung: Florin Sayer-Gabor –
www.100covers4you.com
Buchsatz: Julia Schuhleitner
Kapiteltrenner und -verzierungen unter Verwendung von
freepik.com
Autorenlogo: Florin Sayer Gabor

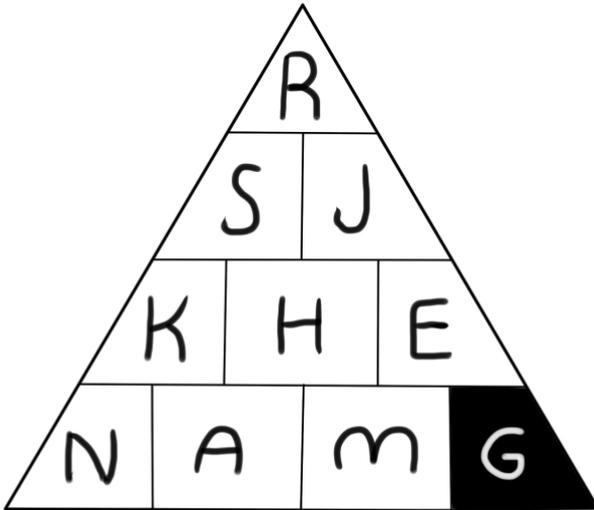
Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 978-3-7347-8645-7

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Die Stadt Polychroma

Grundriss



R = Regierungsdistrikt

E = Elitedistrikt

S = Sicherheitsdistrikt

N = Naturdistrikt

J = Justizdistrikt

A = Arbeiterdistrikt

K = Künstlerdistrikt

M = Magierdistrikt

H = Handelsdistrikt

G = Gewahrsamsdistrikt



E I N S

Von der Kirche war nur mehr eine Ruine übrig. Jedes Mal, wenn Niles sie betrat, fragte er sich, wie sie einst ausgesehen hatte. Wegen der Überreste von verschnörkelten Säulen und Mauern hatte er ein prächtiges Gebäude mit einer bemalten Decke vor Augen, das früher hoch in den Himmel geragt haben musste.

Dieser Ort war ein Geschenk. Niles war froh, vor wenigen Monaten darauf gestoßen zu sein, als er auf der Flucht vor einer Gang nach einem Versteck gesucht hatte. Jetzt war die Ruine ein Ort, der ihm allein gehörte. Weder Rufe, Schreie, Klingenklingen noch Schüsse drangen aus Distrikt G in diese Abgeschlossenheit. Seine Zuflucht, wann immer er Trost oder Glück brauchte. Oder eine Pause vor dieser ewigen Dunkelheit, die in der Welt herrschte, seit er denken konnte. Die hellen Ruinen fingen das Mondlicht ein, wodurch die Finsternis erträglicher wurde.

Auf den knirschenden Glasscherben, die überall auf dem Boden lagen, ging er zwischen den Bankreihen entlang. Zumindest von dem, was davon übrig war. Zerfetzte Polster und zersplittertes Holz. Nur die vorderen Bänke waren intakt. Längst wunderte er sich nicht mehr darüber. Er hatte für sich eine Erklärung gefunden: die Statue auf dem Podest. Was auch immer die Kirche zerstört hatte, hatte der Statue und alles in ihrem Umkreis von drei Metern nichts anhaben können. In ihr musste ein Schutzengel hausen.

Auf der untersten Stiege des Podests kniete er sich nieder. Die Kälte der Marmoroberfläche fraß sich durch den zerlumpte Stoff an seinen Knien. Er zog die ausgefranste Stoffjacke enger und die Mütze tiefer in die Stirn.

„Mögest du über mich wachen“, murmelte er, die Hände gefaltet, und sah hoch zu der Statue. Auf dem Marmorpodest meditierte ein in Stein gehauener Mann, die Augen geschlossen. Dem Schildchen zufolge war die Statue ein Abbild vom Gott des Lichts. Eigentlich stand noch mehr darauf, aber Niles, der nicht lesen konnte, hatte Tage gebraucht, um die Buchstaben des Namens zu einem Wort zu bilden. *Scutum*.

Besonders heute würde er Scutums Segen brauchen. Atemwölkchen bildeten sich in der kalten Luft. *Der Mond kann die Sonne nicht ersetzen*, dachte er und sah hoch. Über dem Kopf der Statue schimmerte der Mond im schwarzen Himmel durch die Überreste des Dachstuhls. „Mögest du eines Tages das Licht nach Hirudien zurückbringen“, fügte Niles an die Statue gewandt hinzu. *Es wird Zeit*. Die anderen warteten auf ihn.

Ein letzter Blick auf den meditierenden Scutum, dann kehrte Niles ihm den Rücken zu und kramte in den ausgeleierten Taschen seines zu großen Pullovers herum. Mehr als die Gebete brauchte er diese Tabletten, von denen er sich eine halbe in den Mund schob, während er über den Teppich aus Glasscherben durch den Gang aus Holztrümmern und Säulenüberresten schritt.



Als er beim Treffpunkt vor dem stillgelegten Kühlhaus anlangte, unterbrachen Glafcos und Clem abrupt ihr Gespräch. Clem ließ hastig etwas in seiner Hosentasche verschwinden. Auf Glafcos' Gesicht lag ein schelmischer Ausdruck, verstärkt durch seine spitzen Ohren.

Was hast du wieder angestellt, Glaf?, dachte Niles. Ihm brannte die Frage auf der Zunge, aber er würde von Glafcos nur eine pampige Antwort erhalten.

„Hast auf dich warten lassen. Hat dein Gott deine Gebete endlich erhört?“ Glafcos' spöttischer Unterton zeigte, was er von Niles' Besuchen in der Ruine hielt.

„Er erhört sie. Sonst stünde ich nicht mehr hier.“ Eine provokante Aussage.

„Meinetwegen bist du noch am Leben“, gab Glafcos zurück. „Und hoffentlich kommst du wieder heil nach Hause.“ Er ließ einen Rucksack vor Niles' Füße fallen. „Da ist alles drin, was ihr braucht. Seil, Taschenlampe, Taschenmesser, Feuerzeug, Dietrich.“

Ein weiterer Rucksack flog in Niles' Richtung, landete aber bei Clem. „Und in dem bringt ihr die Diebesbeute unter. Clem schleppt ihn. Er ist stärker.“

Jeder ist stärker als ich. Als Niles zum ersten Mal mit Glafcos losgezogen war, hatte dieser das Tragen ebenfalls für sich beansprucht. Er war muskulöser, größer. Ex-Gangmitglied eben. Damals hatte Glafcos ihn getröstet, dass Niles dafür das Schleichen und Auskundschaften lag. „Wie eine Katze“, hatte er mit einem verschmitzten Grinsen seine schmale und kleine Statur kommentiert.

In der Gegenwart war Glafcos ernst. „Sicher, dass ich nicht mitkommen soll?“

„Ja.“ Niles schulterte den Rucksack und machte sich daran, die Bodenklappe vor der Mauer von dem Laub zu befreien. Darunter war ein geheimer Gang, der unter der Grenze in den benachbarten Distrikt führte.

„Mach dir keine Sorgen, Glaf. Ich begleite ihn ja“, sagte Clem. Durch die Aussage fühlte sich Niles noch kleiner, als er war. Doch

er konnte ihm nicht böse sein. Nicht Clem mit seinem warmen Lächeln und der zu gut war für diesen ranzigen Distrikt voller Betrüger und Schläger. Und er meinte es nicht herablassend. Es stimmte, im Distrikt der Eliten kannte er sich aus und sein Orientierungssinn würde ihnen helfen, ihr Ziel zu erreichen.

„Kommt in einem Stück nach Hause.“ Glafcos zwang Niles zum Abschied eine Umarmung auf, aus der dieser sich sogleich befreite.

„Scutum wird dafür sorgen“, murmelte Niles und stieg die geöffnete Bodenklappe hinab in den Tunnel. Ein halber Kilometer, in dem ein aufrechtes Stehen unmöglich war. Ratten huschten umher. Clem hatte vermutet, durch diesen Tunnel hatte man früher Distrikt G versorgt. Warum sonst war ein Kühlhaus in der Nähe?

An seinem anderen Ende befand sich eine Lagerhalle, die ebenfalls nicht mehr in Betrieb war. Ohne Hilfe schaffte es Niles, sich aus dem Schacht zu stemmen. Oben in dem verwucherten Garten angekommen reichte er Clem die Hand.

„Danke, Niles.“ Vermutlich war er der Einzige in Distrikt G, der sich für die kleinsten Gesten bedankte. Er klopfte die Erde von seiner Kleidung. Eine Seidenhose und ein Jackett, beides ausgefranst und eine verblasste Erinnerung an seine Herkunft aus Distrikt E, dem Stadtteil der Elite. Snobs, wie Niles und Glafcos sie nannten, aber Clem war anders. Genügsam, teilte gern und legte keine falsche Höflichkeit an den Tag. „Darf ich dich was fragen?“

„Du immer.“ Niles durchquerte mit ihm den verwucherten Garten zum Holzzaun.

„Warum bestehst du darauf, dass Glaf nicht mitkommt? Ohne ihn ist es viel riskanter.“

Hierauf hatte Niles keine Antwort, die er ihm geben wollte.

Aber die brauchte Clem nicht. „Du willst ihm etwas beweisen, nicht wahr?“

„Nein, mir“, entgegnete Niles. *Wahrscheinlich beides*. Langsam hob er ein Brett an, das nur mehr lose an den Nägeln hing, und spähte nach draußen. Vereinzelt Schnösel in Kleider und Anzügen gingen die Straße hinab, die Blicke starr auf ihre Bildschirme gerichtet, die die Form von Tieren hatten und in eine Hand passten.

Niles wartete, bis die Snobs vorbeigegangen waren. Auf allen vieren schob er sich durch die Lücke. Trotz seiner weiten ausgefransten Kleidung schaffte er es, nicht an dem zersplitterten Holz des Zauns hängen zu bleiben. Noch vor wenigen Wochen hatten die Bretter Fäden aus seiner Kleidung gezerrt. Tief atmete er durch. Bisher hatte er diesen Schritt aus seinem Distrikt nur in Glafcos' Begleitung gewagt.

Hinter ihm kroch Clem durch den Zaun. „Wie auch immer. Du musst niemandem etwas beweisen“, nahm er das Thema wieder auf. „Sei nicht so hart zu dir selbst. Liebeskummer geht vorbei. Gib dir ein bisschen Zeit.“

„Es ist zwei Monate her.“ Niles wollte nicht weitersprechen. Musste er nicht. Clem hatte die hässliche Trennung zwischen Niles und Glafcos mitbekommen.

„Manchmal kommt man nie ganz darüber hinweg“, seufzte Clem. „Ich spreche aus Erfahrung.“

„Wer hat dir denn das Herz gebrochen?“ Niles fragte sich, ob es für Clem schwer war, durch seine alte Heimat zu streifen, vorbei an den Villen mit den pissgelben Fassaden. Still und hell lagen die Gassen des reichen Vorortes vor ihnen. Distrikt E war der einzige Ort in der Stadt, der regelmäßig von dem Licht der riesigen Lampe geflutet wurde, die das Tageslicht imitierte. Für diesen Zweck hatte man einen Stahlhimmel errichtet, an dem sie

wie eine falsche Sonne hing. Vermisste Clem das Licht, inmitten der Dunkelheit von Distrikt G?

„Eine Frau aus gutem Hause, die sich für Benachteiligte starkgemacht hat.“

„Also eine heuchlerische Demonstrantin.“ Ein auf einer Straßenlaterne schlecht aufgeklebtes Plakat wehte im Wind. Der weiße und der schwarze Distrikt waren rot durchgestrichen, die Buchstaben darunter konnte Niles nicht zu Worten zusammensetzen.

„Hinter ihren Worthülsen und Parolen steckte mehr. Taten. Sie hat mich erwischt, als ich ein paar Güter nach Distrikt G geschmuggelt hab. Ich dachte, sie verrät mich an die Moralhüter, stattdessen hat sie mitgemacht. Nun ja, so lange, bis sie uns erwischt haben. Wir wurden angeklagt und sie hat alles mir zugeschoben. Sich rausgeredet.“

„Immerhin hattest du ein Gerichtsverfahren, bevor sie dich nach Distrikt G abgeschoben haben“, murmelte Niles. Zwar betonte die Regierung die Gleichheit aller Distrikte, doch das Recht auf ein Gerichtsverfahren unterschied die nobleren von den schäbigeren. Mittlerweile stellte sich Niles nicht mehr die Frage, ob seine Herkunft die Verbannung nach Distrikt G besiegelt hatte.

„Gebracht hat es mir nichts“, sagte Clem. „Ich kann einfach nicht lügen. Nicht einmal, wenn es drauf ankommt.“

„Und dort bist du nun. In einem Ranzdistrikt voller Lügner.“

„Wie unterscheidet er sich in der Hinsicht von dem der Elite?“

Sie tauschten ein Lächeln aus. Clem war mit seiner warmen Art eine gute Ergänzung in ihrer Gruppe, und er gab Niles das Gefühl, ein bisschen mehr dazu zu gehören.

Plötzlich wurde seine Miene ernst. „Da kommt jemand.“ Er zog Niles in das erstbeste Versteck. Mülltonnen. Großartig. Aber was solls. Dann konnte man ihn immerhin nicht riechen. Schritte

näherten sich. Er drückte sich an die Backsteinwand und hielt die Luft an, nicht nur des Gestanks wegen.

Neben ihm vernahm er ein Rascheln und aus den Augenwinkeln sah er, wie Clem sich etwas in den Mund stopfte. „Fängst du jetzt auch mit den Nicks an?“ Niles hatte einen Blick auf die Schachtel erhascht, bevor Clem sie wieder in seiner Hosentasche hatte verschwinden lassen.

„Das beruhigt, Glaf hat recht“, sagte er.

„Das tut es. Aber pass damit auf“, flüsterte Niles. So genau hatte er es nicht gesehen, doch hatte Clem eine ganze von diesen bunten Tabletten geschluckt? Glafcos hatte Niles eingetrichtert, anfangs würde eine halbe reichen. Möglicherweise galt für Niles wegen der geringen Körpergröße etwas anderes.

Ein Schatten huschte um die Container herum und zog seine Aufmerksamkeit auf sich.

„Was willst du dort beim Müll?“ Die weibliche Stimme klang hektisch, als fürchtete die Frau, von den Moralhütern belauscht zu werden. Nicht zu Unrecht, Kameras und Mikrofone waren überall versteckt, meistens in den Straßenlampen. Jeder, der zu lange bei Gütern oder Müllcontainern verharrte, machte sich verdächtig, etwas zu stehlen und dadurch die Güterverteilung durcheinanderzubringen.

„Jetzt komm schon oder wir erscheinen zu spät zum Lichterfest“, drängte die Frau weiter.

Die zweite, die darauf antwortete, erklang in unmittelbarer Nähe, sodass Niles zusammenzuckte. „Hast du diesen Kerl in den abgetragenen Seidenklamotten gesehen? Und den mit den Mandelaugen? Sein Pullover war noch abgetragener.“

„Welche Farben haben ihre Dreiecksanstecker?“

„Keine Ahnung, hab ich nicht gesehen. Vielleicht haben sie keine.“

„Dann sind es höchstwahrscheinlich zwei Schattenträger aus dem Gewahrsamsdistrikt. Das müssen wir melden.“ Eine Pause folgte und Niles wagte einen vorsichtigen Blick durch den Spalt zwischen den Containern. Eine Frau in einem hochgeschlossenen, blauen Kleid winkte einer Straßenlaterne heftig zu, bis die weiten Ärmel ihres Kleides flatterten, als wolle sie einen Rettungshubschrauber auf sich aufmerksam machen. Dann deutete sie mit beiden Armen in die Richtung des Verstecks. Rasch zog sich Niles zurück.

„Verflucht“, zischte er. „Wir sind am Arsch.“

„Vielleicht nicht. Nicht in jeder Straßenlaterne sind Kameras.“

„In der hier schon. Verflucht, Clem, kommst du von hier oder nicht? Ich dachte, du kennst dich hier aus.“

Clem zuckte zurück und sofort bereute Niles seinen Ausbruch. Um seine Verlegenheit zu überspielen, beugte sich er noch einmal zu dem Spalt. „Die Weiber sind weg“, meldete er. „Los, weiter.“

„Weiter? Wir sollten umkehren. Die Moralhüter sind in Alarmbereitschaft“, entgegnete Clem.

Niles ignorierte den klugen Einwand. Er würde das jetzt durchziehen. „Du kennst sicher den kürzesten Weg nach Distrikt H.“ Ihr Ziel war der Handelsdistrikt, in dem man sich mit ein bisschen Diebesgeschick mit Gütern eindecken konnte. Mehr, als die Regierung einem Verbrecher aus Distrikt G gab. Die Ohren gespitzt kam Niles aus dem Versteck hervor.

„Du musst wirklich niemandem etwas beweisen“, versuchte Clem ihn umzustimmen.

„Kneifst du? Dann gehe ich allein.“

Das wollte Clem ebenso wenig und er gab auf. Zu zweit waren sie ein gutes Team. Clem kannte Abkürzungen durch Seitenstraßen und Niles konnte mit seinem geschulten Auge die Kameras ausmachen. Der Wegweiser, der die Richtung von Distrikt H ver-

riet, kam in Sicht. Die Grenzmauern waren nicht mehr weit.

Niles' Ohren vernahmen das Knirschen von Schritten. Diesmal war er es, der Clem in ein Versteck, hinter eine mit Plakaten zugeklebte Werbesäule, zog.

Eine Stimme ertönte, lieblich und schüchtern. „Hallöchen? Ich bräuchte eine Auskunft.“

Niles linste an der Säule vorbei. Ein junges Mädchen, höchstens sechzehn, trat nervös von einem Bein aufs andere. Der Wind fuhr durch ihre Korkenzieherlocken und riss ihr beinahe den Rüschenrock hoch. Sie hatte Niles und Clem nicht entdeckt, sie war zu beschäftigt, den Rock festzuhalten.

Unweit von dem Mädchen stand eine Gestalt, die wirkte, als wäre sie ebenfalls gern übergangen worden. *Selbst schuld*. Ohne die Kutte mit dem schrillen Dreiecksmuster am Saum, in die sie sich gehüllt hatte, würde sie nicht ins Auge stechen. Sie zog sich die Kapuze noch tiefer ins Gesicht und verhartete stocksteif. *Der hat was zu verbergen*. *Eindeutig*, dachte Niles. Oder die. Durch diese Verhüllung konnte er nicht sagen, ob Mann oder Frau.

„Weißt du, wo es zum Regierungsdistrikt geht?“, fragte das Mädchen. Schweigen. Daraufhin zeigte sie hinter sich auf die große Tafel, auf der der Umriss der Stadt abgebildet war. Ein Dreieck, unterteilt in zehn halbwegs gleichmäßige Felder, jedes mit einer eigenen Farbe versehen. „Der pinke da.“ Ihr Finger deutete auf die pinke Spitze. Polychroma stand in bunten Lettern darüber, der Name der Stadt, den selbst Niles entziffern konnte, und am Fuße des Dreiecks: *Ein Platz für jeden*. In den Medienmitteilungen wurde dieser verlogene Slogan am Schluss ständig betont.

Immer noch Schweigen.

Jetzt gib verdammt nochmal eine Antwort. Niles krallte die Finger in ein Werbeplakat und verzerrte die Visage einer Frau, die lachend

in ein Salatblatt biss, als hätte es den besten Witz der Welt erzählt. So nah. Sie waren so knapp vor ihrem Ziel. Die Grenze zu Distrikt H lag in Sichtweite und das verfluchte Lockenmädchen und der bunte Vogel standen zwischen ihnen.

„Der Eignungstest fängt in einer guten Stunde an. Es ist dringend“, sprach das Mädchen auf die Kutte ein. Der Eignungstest. Aus freien Stücken wollte sie sich in Polychroma niederlassen? In der Stadt, in der man per Test einem der sieben bewohnbaren Distrikte zugewiesen wurde. Sie schien nicht zu wissen, was auf sie zukam. Wenn sie sich nicht an die entsprechenden Normen des Distrikts hielt, würde sie bei den Gesetzlosen landen, im schwarzen Distrikt, ganz unten und am schlechtesten versorgt. *Wie dämlich ist die Kleine? Lauf! Dreh um!*, hätte Niles ihr am liebsten zugerufen, aber er besann sich. Wenn sie sich freiwillig in Gefangenschaft begeben wollte, war das ihre Sache. Nur, verflucht nochmal, die Kutte sollte ihr endlich eine Antwort geben!

Niles' Wunsch wurde nicht erhört. Stumm verharrte die seltsame Gestalt an Ort und Stelle. Na schön. Niles würde an den beiden einfach vorbeispazieren. Falls sie ihn aufhalten sollten, würde er sie überwältigen. Dieser bunte Vogel hatte es nicht anders gewollt. Niles schüttelte die Handgelenke und vergewisserte sich, dass die Messer griffbereit in seinen Ärmeln saßen.

„Mach nichts Dummes.“ Clem wusste, dass Niles ständig mit Messer in seinem Pullover herumlief.

„Ich habe auch keinen Spaß daran“, gab Niles zurück. Aufgeregte Stimmen hinter ihm unterbrachen den ersten Schritt nach vorne.

„Da ist einer!“

Niles fuhr herum, so schnell, dass ihm beinahe ein Messer aus dem Ärmel fiel. Drei Männer rannten auf ihn zu. Verflucht. Unverkennbare graue Uniformen mit Anstecknadeln in Form

eines cremefarbenen Dreiecks auf der Jacke. Die Moralhüter.
„Stehenbleiben!“

Dahinter stöckelten ihnen zwei Frauen unbeholfen, auf ihren viel zu hohen Absätzen, nach. Selbst aus dieser großen Entfernung konnte Niles ihre mit Puder zugekleisterten Gesichter erkennen. „Er ist ein Schattenträger, oder?“ Die neugierige Frau von vorhin, die die Container inspiziert hatte. Sie klang, als würde sie auf Lob warten, dass sie sich korrekt verhalten hatte. *Damit ihr reichen Heuchler wieder beleuchtet werdet.*

Nie lief etwas nach Plan. Niles schüttelte den linken Ärmel, bis der Griff des Messers in seine Handfläche rutschte.

„Exakt. Der will Sonne tanken“, vermeldete einer der Uniformierten.

Die Klinge fühlte sich unnatürlich kalt in Niles' Hand an.
„Clem. Ich verschaffe dir eine Gelegenheit. Lauf!“

„Niles, spinnst du?“, kam es leise von der Säule.

„Du hattest recht. Wir hätten umkehren sollen.“ *Meine Schuld.*

„Spiel nicht den Helden.“

„Ich tu es, egal, ob du abhaust oder nicht.“ Bei einer Verfolgungsjagd hatte Niles die besseren Chancen, zu entkommen. Er war flink, geschickt, gut im Klettern und passte in nahezu jede Lücke. Er war sich seines Vorhabens sicher. Doch dann entdeckte er die Pistolenhalter an den Gürteln der Uniformierten. Verflucht, seit wann hatte die Regierung sie damit ausgestattet?

Mit dem Messer würde er nicht weit kommen. Ein neuer Plan musste her. *Glaf wusste, was zu tun wäre.* Aber seine Ideen waren meistens fraglich. *Und skrupellos.*

Die von Niles manchmal auch. Er lernte vom Besten.

Er rannte los. Das Mädels stob quietschend zur Seite, die bunte Kutte reagierte immer noch nicht.

„Hey! Sofort stehenbleiben!“, brüllte einer der Männer.

„Oder...“ Aus den Augenwinkeln sah Niles, wie sie ihre Pistolen zückten. Zu langsam. Viel zu langsam für ihn. Schon hatte er die verhüllte Gestalt am Kragen gepackt und hielt ihr das Messer an die Kehle.

„Oder?“, fragte Niles herausfordernd. Ein bedrohliches Bild gab er nicht ab. Die Gestalt überragte ihn um einen Kopf und Niles musste sich auf Zehenspitzen stellen, um über ihre Schulter vorbei die Moralhüter im Auge behalten zu können. Für die Kutte war er Bedrohung genug. Zwar verhielt sie sich weiterhin still, jedoch spürte Niles durch den dünnen Stoff die Anspannung.

Die Moralhüter verwurzelten an Ort und Stelle, die zwei Frauen hinter ihnen kreischten wie aufgeschreckte Hühner. Nur das Korkenzierlocken-Mädchen wagte sich Schritt für Schritt von ihm weg.

„Loslassen, sofort!“, verlangte einer der drei Männer.

Niles lachte auf. Die Verhandlungsposition gefiel ihm besser als eine Messerstecherei. Das Leben eines Snobs und eines Mädchens von außerhalb konnten die Moralhüter nicht riskieren. Wegen der Zeugen war es ihnen nicht einmal möglich, zwei Morde vor der Öffentlichkeit zu vertuschen. „Gebt mir einen ordentlichen Essensvorrat und wir können darüber reden.“

„Wir verhandeln nicht mit Terroristen“, kam es zurück. Auf das unheilvolle Klicken der Pistolen hin, ging Niles hinter seiner Geisel in Deckung. Es war ein Mann, so viel konnte er wegen der Statur und der Größe sagen. Zudem verströmte er einen scharfen Geruch nach Chemikalien, versüßt mit Erdbeeren, der in Niles' Nase biss. Wahrscheinlich ein Schnösel-Rasierwasser.

„Terrorist?“, wiederholte die Frau in Blau und ihre Freundin schlug entsetzt die Hände vor den Mund.

„Keine Sorge, wir wissen, wie mit ihm zu verfahren ist“, erklärte ein Moralhüter.

„Ihr beide solltet euch zügigst entfernen“, wies der zweite sie an. Hoffentlich nahm Clem diesen Rat ebenfalls an. Niles wagte keinen Blick zur Säule. Die beiden Frauen blieben jedenfalls stehen.

„Und du, Kleine“, die Stimme des Moralhüters wurde zucker-süß, als er sich an das Locken-Mädchen wandte, „hast du deine Neuankömmlingsgruppe verloren?“ Seine Freundlichkeit blieb, obwohl es ihm bestimmt nicht recht war, dass jemand von draußen hier ohne Begleitung herumlief.

Das Mädchen nickte, den Tränen nahe.

„Keine Angst, wir finden sie wieder.“ Der Moralhüter nahm sie an der Hand und führte sie weg, fürsorglich, als hätte er ein kleines Mädchen vor sich, das er zu ihren Eltern brachte. „Dann führen wir dich mal wieder zurück, wo du hingehörst.“

In den Augen der verbliebenen Moralhüter loderte etwas auf, das Niles signalisierte, dass sie ihn garantiert nicht davonkommen ließen. Noch stand die Geisel zwischen ihnen...

Eine heftige Windböe riss ihr in dem Moment die Kapuze vom Kopf. Widerspenstiges Haar, das zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden war, kam zum Vorschein. Niles stieß einen leisen Fluch aus, als er die Haarfarbe sah.

Dunkelviolett. Ein Dunkelmagier. Verflucht nochmal, was suchte ein Dunkelmagier in Distrikt E? Und warum hatte Niles sich ausgerechnet ihn als Geisel gekrallt? Er hätte sich das Mädelschnappen sollen.

„Sieh einer an“, rief einer der Männer wissend.

„Zwei auf einen Streich“, fügte der andere hinzu. „Ein Schattenträger und ein Schattenbringer.“ Für die beiden gab es keinen Grund mehr, sich zurückzuhalten.

Niles stieß den Dunkelmagier von sich und trat die Flucht an. Schüsse erfüllten die Luft, Kugeln sirrten an ihm vorbei. Im

Rennen hielt er sich an seinem Talisman, einem Ring in der Jackentasche, fest. Zeitgleich schickte er ein Stoßgebet zum Himmel, Scutum möge seine schützende Hand über ihn legen, nachdem er ihm einen verdammten Dunkelmagier als Geisel geschickt hatte. Nicht ein Mal drehte Niles sich zu ihm um. Es war seine Sache, was mit ihm passierte.

Die Schüsse verstummten. So schlagartig, dass sich Niles auf halbem Wege doch umwandte. „Bei Scutum“, stieß er aus.

Von dem Dunkelmagier fehlte jede Spur. Die Schusswaffen lagen auf dem Boden, genau wie die Moralhüter. An ihren regungslosen Körpern klebte etwas, das Niles auf den ersten Blick für Blut hielt. *Es sind Schatten*, erkannte er.

Umso mehr Bewegung war in den zwei Frauen. Die kreischten, dass es selbst aus dieser Entfernung beinahe in den Ohren wehtat.

Unter Mühen richtete sich einer der Männer auf und langte in seine Jackentasche. Er holte ein Funkgerät hervor und nuschelte etwas von „Verstärkung“, „verletzte Beamte“ und eine Warnung vor dem Dunkelmagier hinein.

An diesem Ort hielt Niles nichts mehr. Er hetzte durch das breite offene Tor, das die Grenze markierte, rein in den Handelsdistrikt. Die bunten Fähnchen auf den Girlanden und das Braun der Holzhäuser verschmolzen miteinander, während Niles durch die mit Fackeln beleuchteten Straßen rannte. Auf Bewohner, die mit Einkaufstaschen durch die Straße watschelten, konnte er keine Rücksicht nehmen. Jeden, der nicht rechtzeitig aus seinem Weg sprang, stieß er zur Seite. Von Sicherheit war er weit entfernt. Die patrouillierenden Moralhüter wurden sofort auf ihn aufmerksam. Befehle wurden durcheinander geschrien, Anweisungen durch die Funkgeräte gegeben, dazwischen mischten sich die Rufe der Distriktbewohner.

„Gesetzloser!“

„Haltet den Strolch!“

„Verbrecher!“

„Schattenträger!“

Etwas Gutes hatte das Geschrei. Die Bewohner brüllten an jeder Ecke, an jeder Straßenseite, sodass Niles überall sein konnte. Die Moralhüter schafften es nicht, ihn zu orten.

Aus den Lautsprechern, die alle paar Meter an den Fassaden angebracht waren, erklang eine Melodie. „Liebe Bürger von Polychroma, hier spricht das Amt für Gleichgewicht und Sicherheit“, schallte eine elektronische Stimme durch die Marktstraßen, „wir müssen Sie darauf hinweisen, dass ein Schattenträger und ein Schattenbringer hier ihr Unwesen treiben. Begeben Sie sich umgehend in die Häuser und lassen Sie die Moralhüter für Sie arbeiten.“

So schnell. Niles hatte sich nicht einmal die Gelegenheit geboten, etwas zu stehlen. Sineetwegen machten sie garantiert nicht diese Ansage. Die Gefahr ging vom Dunkelmagier aus.

Ein Laden reihte sich an den nächsten. Niles dachte schon, die Einkaufstraße würde kein Ende nehmen, da entdeckte er zwischen einem Hutgeschäft und einem Pralinenladen eine Seitengasse und bog ein. Geschickt erklomm er eine Regenrinne hinauf bis auf das Dach. Für Aufruhr hatte er im regen Handelsdistrikt genug gesorgt. Im besten Fall war Clem entkommen und Niles konnte seine Fluchtroute über die Dächer planen. Ihm fielen die Schusswaffen wieder ein und eine Gänsehaut breitete sich in seinem Nacken aus.

Er kletterte über die Dachschildeln, bis zum Giebel und auf der anderen Seite hinab zur Kante, und von dort zum nächsten Gebäude. So lange, bis er vor einem Abgrund stand. Das gegenüberliegende Gebäude war weit entfernt. Es würde schwierig werden, aber mit viel Anlauf hätte Niles eine Chance, die Distanz

zu überbrücken.

Er kickte einen Ball von der Regenrinne, zurück zu den Kindern, die ihn schon die ganze Zeit beobachteten, und atmete tief durch. Dann rannte er los. Sprang. Erwischte die gegenüberliegende Dachkante.

Mit den Fingerspitzen.

Weiter reichte er nicht mit seinen kurzen Armen. Er fiel. *Das war's*. Den Kindern da unten würde er keinen schönen Anblick bieten.

Wider Erwarten landete er weich. Auf einem Berg Müllsäcke in einem offenen Container. Aus dem Fenster neben ihm drangen Geschirrkloppern, Stimmengewirr, Gelächter und das Zischen von Fleisch im heißen Fett, das beinahe noch übler roch als der Müllhaufen. Während Niles hoffte, die Hintertür zum Restaurant blieb weiterhin geschlossen, kletterte er von dem Container. Dann würde er den Distrikt über den Boden verlassen. Auf jeden Fall musste er schleunigst von hier verschwinden. Ohne Beute, so sehr ihm das zuwider war.

Plötzlich spürte Niles in seinem Nacken eine Kälte, die nicht vom Wind herrührte, der ihm fast die Mütze vom Kopf zernte. Ein Schauer rann durch seinen Körper. Langsam drehte er sich um.

„Bei Scutum“, fluchte er. Heute war nicht sein Tag. Womöglich aber sein letzter.

Seine Geisel, nein, der Dunkelmagier stand vor ihm.



ZWEI

Die Augen des Dunkelmagiers bohrten sich in die von Niles. Eine ganze Weile lang starrten sie sich gegenseitig nieder. Der lärmende Trubel von der Hauptstraße wich einer unnatürlichen Stille, die Niles in den Ohren rauschte. Er wagte nicht, die Messer aus den Ärmeln zu schütteln. Der raschelnde Stoff könnte die Stille zerreißen, den Dunkelmagier provozieren.

Dessen Lippen waren stumm. Noch. Es war nur eine Frage der Zeit, bis auch Niles von seinem Zauber niedergestreckt wurde.

Worauf wartet er? Musste er seine Kräfte sammeln?

Da. Ein Blinzeln.

Das Messer gezückt stürzte sich Niles auf den Magier. Der ließ sich einfach zur Seite fallen. Anders konnte er dem Hieb schwer ausweichen, die weite Seidenkutte schränkte seine Bewegungsfreiheit ein. Dabei verhedderte er sich mit den Beinen im Stoff. Für Niles wäre es ein Leichtes, ihm das Messer in die Kehle zu rammen, während der Magier von der eigenen Kleidung gefesselt neben der Fackel zappelte. Seine Schatten bewegten sich über die Hauswände, wie Tentakel, die Niles eingekreist hatten.

„Womit habe ich das denn verdient?“ Seine Stimme klang weich und unschuldig. Die großen Augen konnten jemanden, der nicht gesehen hatte, wie er die Moralhüter vorhin niedergestreckt hatte, im Arglosen lassen.

„Denkst du, ich warte, bis du mich abmurkst?“ Dennoch ließ

Niles das Messer sinken. Er hasste es, die Messer zu benutzen. Noch dazu, wenn der Magier mit seinem naiven Verhalten und der Unschuld in er weichen Stimme so harmlos erschien. Wie alt war er überhaupt? Zwanzig? Neunzehn? Jedenfalls in Niles' Alter.

„Wie kommst du auf die Idee, dass ich dich umbringen möchte?“ Mit der Verblüffung im Gesicht wirkte er fast goldig. Dann schien ihm ein Licht aufzugehen. „Oh. Es ist, weil ich ein Dunkelmagier bin. Glaubst du auch, ich habe etwas mit dem Verschwinden des Lichts zu tun?“

„Was spielt das für eine Rolle, was ich denke? Das verfluchte Licht ist weg“, schnaubte Niles. „Und du bist gefährlich, das hat man an den beiden Moralhelden gesehen.“ Jederzeit konnten sie auftauchen und den Weg hinter ihm abschneiden.

„So nennst du die Moralhüter also?“ Der Dunkelmagier lachte. Kein böses Lachen, sondern ein helles, fröhliches. Es erlosch, als Niles keine Miene verzog und die Finger fester um den Messergriff schloss. Der Dunkelmagier behielt seine Bewegungen genau im Auge. „Das war ein notwendiges Übel. Ich habe uns geholfen.“ Hörte Niles ein schlechtes Gewissen heraus?

So manipulierst du mich nicht. „Erwartest du eine Gegenleistung? Bist du mir deswegen gefolgt?“, knurrte Niles. Ohne den Magier hätten die Moralhüter ihn mit den Schusswaffen bestimmt erwischt.

„Nein. Ich würde dir gern nach Hause helfen. Die Moralhüter sind immer noch hinter dir her.“

„Und hinter dir nicht?“

„Doch. Aber für mich stellen sie weniger ein Problem dar.“

Niles lockerte den Griff. „Du willst mir helfen?“ Nach einer Sekunde der Verblüffung lachte er auf. „Nachdem ich dir ein Messer an die Kehle gehalten habe?“ Was war das für ein Trottel? Oder diente diese unbekümmerte Art nur als Täuschung, sodass

Niles am Ende der Trottel war, der darauf hereinfiel?

„Du hattest sicher deine Gründe. Und es ist ja nichts passiert.“
Längst beeindruckte das Messer den Dunkelmagier nicht mehr. Nachdem er seine Beine aus der Kutte befreit hatte, erhob er sich. *Jetzt kann er auch noch auf mich herabblicken*, dachte Niles grimmig. „Lass mich durch oder sie fangen mich.“

„Ob die Moralhüter uns erwischen oder nicht, innerhalb von Polychromas Mauern sind wir nie frei.“

Niles fand die Normen von Polychroma genauso bescheuert. Aber wie viel bekam dieser Dunkelmagier davon mit? Falls er hier überhaupt wohnte. Im Handelsdistrikt herrschte im Vergleich zu den anderen Distrikten mehr Freiheit. „Wie philosophisch. Kann ich jetzt vorbei?“

„Zu gefährlich. Lass mich dich begleiten.“

„Kann dir doch egal sein, was mit mir geschieht.“

„Ist es mir aber nicht.“

Bitte? Perplex suchte Niles im Gesicht des Dunkelmagiers nach Spott. Vergebens. Nur ein warmes Lächeln auf den weichen Zügen. „Warum? Du weißt überhaupt nichts über mich. Du kennst nicht mal meinen Namen.“

Daraufhin streckte der Dunkelmagier ihm die Hand hin, wie zur Begrüßung. „Ich bin Kayden Mercia. Und du?“

Das wurde immer schräger. Verdutzt starrte Niles auf seine Hand. „Niles“, sagte er schließlich und hasste sich für die Zögerlichkeit in seiner Stimme. *Genauso verschafft man sich Respekt.*

Bis eben hatte er gedacht, die Hände aller Dunkelmagier wären kalt, doch die von Kayden war warm. *Und weich.* Keine Schwielen, keine Narben oder eine Hornhaut. Es waren die Hände von jemandem, der ein privilegiertes Leben führte.

„Siehst du. Jetzt kenne ich deinen Namen.“ Nun lächelte der Dunkelmagier auch noch. „Wo bist du zuhause?“

„Nirgendwo.“ Niles ließ seine Hand los, die er viel zu lange festgehalten hatte. Hatte der Magier ihn deshalb so angelächelt?

„Das klingt traurig“, meinte der. Ein mitfühlender Ausdruck schlich sich in seine Augen.

„Spar dir dein Mitleid.“ Niles wich zurück, als Kayden auf ihn zutrat. *Will mich der umarmen? Was ist falsch mit dem?*

Kayden stoppte. Seine weiche Stimme seufzte. „Ich formuliere die Frage anders: Wo soll ich dich hinbringen?“

„Und ich wiederhole meine Antwort: Nirgendwohin“, knurrte Niles.

Rufe drangen von der Hauptstraße zu ihnen. Trillerpfeifen schrillten.

„Hier können wir nicht bleiben.“ Kayden sah gehetzt in Richtung Straße, dann wandte er sich wieder Niles zu. Der direkte Augenkontakt mit ihm behagte Niles nicht. Wer wusste, was die Augen eines Dunkelmagiers alles draufhatten?

„Ich bringe dich zu mir nach Hause. Dort sehen wir weiter.“ Kayden ging an ihm vorbei und winkte ihm zu. „Komm mit“, drängte er, als er merkte, dass Niles ihm nicht folgte.

„Führst du mich in deine Folterkammer?“ Es ärgerte ihn, dass Kayden keine Furcht vor ihm zeigte. Niles war ein Gesetzloser, ein Schattenträger, ein gesuchter Verbrecher, ein Terrorist.

„Nein. Zu mir nach Hause. Das sagte ich eben.“

Niles verdrehte die Augen. Vor diesem Begriffsstutzigen hatte er Schiss? Nein, so jemand hatte keine Folterkammer. Und falls doch, die Folterkammer eines Dunkelmagiers war ihm vielleicht sogar lieber als die der Moralhüter. Nur widerwillig setzte sich Niles in Bewegung. Kayden lächelte ihm zu – unschuldig, arglos, erfreut. *Hoffentlich ist das kein Fehler.*



Der Weg ging vorbei an Häusern aus Holz und mit hohen Giebeln, durch saubere Gassen und Straßen, die für Niles alle gleich aussahen. Im Handelsdistrikt war er mit Glafcos wegen ihrer Beutezüge zwar öfters, aber so weit hatten sie sich bisher nie vorgewagt. Je näher man dem Zentrum kam, umso mehr Patrouillen gingen umher, umso weniger Fluchtmöglichkeiten gab es.

Nun war Niles froh, jemanden an seiner Seite zu haben, der sich in diesem ihm unbekanntem Viertel auskannte, auch wenn es sich dabei um einen Dunkelmagier handelte. Kayden wusste Umwege und geheime Gassen, die so schmal waren, dass sie sich seitlich durchzwängen mussten. Dafür liefen sie keinen patrouillierenden Moralhütern über den Weg.

Am Ende einer dieser engen Gassen machte Kayden Halt. Er hob die Hand und bedeutete Niles, sich ruhig zu verhalten. Niles spähte an ihm vorbei auf die Hauptstraße und erkannte vor einem hohen Gebäude eine Ansammlung von Menschen, die zu dem großen Bildschirm auf der Holzfassade des Rathauses hochblickten. Gerade wurde eine Statistik eingeblendet. Neben dem bunt gefärbten Dreieck standen Zahlen. Auch ohne sie lesen zu können, wusste Niles, was sie bedeuteten. Die übliche Statistik, die am Ende jeden Tages eingespielt wurde. Sie zeigte den Bürgern, wie viele Menschen sich in den Distrikten an die jeweiligen Regeln gehalten hatten. Wie es meistens der Fall war, lag der cremefarbene Distrikt E vorne. Der Distrikt der Snobs. Wieder würden sie als Einzige beleuchtet werden, während der Rest im Dunkeln saß.

Gebannt, als würde Kayden diese Show zum ersten Mal sehen, starrte er auf den Bildschirm, dessen Licht über den schattigen Hauptplatz flimmerte. So beeindruckend war diese Propagandamaschine nicht. Sogar Niles, der aus dem kümmerlichsten Distrikt von Polychroma stammte, kannte es, und jedes Mal ging er

schleunigst daran vorbei. Dieser Bildschirm, das einzige Moderne in seinem Distrikt, erinnerte ihn, wie dreckig und ranzig sein Zuhause war. Nein, Zuhause war das falsche Wort. Gefängnis? Auch nicht, denn er schaffte es, durch die Schwachstellen der Grenzen zu schlüpfen. Regelmäßig verließ er den Distrikt, um nach einem halben Tag zurückzukehren. Als wäre er dort zuhause. Er schüttelte den Kopf, um den Gedanken loszuwerden. Es gelang nicht.

Wenn er nach vorn blickte, wusste er wieder, wem er es zu verdanken hatte, dass er nun in diesem Loch festsaß. Eben wurde auf dem Bildschirm eine Frau eingeblendet. Ein blasses Gesicht, von hellbraunen Locken umrahmt, mit kirschroten Lippen, die farblich zu ihrem Rüschenkleid passten. Präsidentin Katarina Trautth, der Kopf der Regierung, die ihren Sitz im pinken Distrikt an der Spitze des Dreiecks hatte. Eine süßliche Stimme schallte über den Platz, als sie ihre übliche Rede verkündete. „Werte Mitbürger. Die Statistik des heutigen Tages ist eindeutig. Das Licht für den nächsten Tag geht an den Distrikt der Elite, zum zwanzigsten Mal in Folge.“ Sie strahlte vor Freude, als würde sie heute selbst im Licht stehen. Niles fiel auf, wie sie dem Mädchen von vorhin ähnelte, das wegen des Aufnahmetests gefragt hatte. *Nein, das Mädchen schaut Trautth ähnlich.* Die Fremde eiferte ihr nach. Welche Lügen erzählte Polychroma der weiten Welt über sich?

„Mögen die Lichtträger als Vorbild für alle anderen Distrikte fungieren, insbesondere für den Gewahrsamsdistrikt, den Ort der ewigen Schattenträger“, sagte Trautth, ohne ihr Lächeln zu unterbrechen.

Distrikt G, das Gebiet der Gesetzlosen, Niles' *Zuhause*. In ihm verkrampfte sich alles, wenn er daran dachte, spätestens morgen in dieses Loch zurückzukehren, wo Chaos auf der Tagesordnung stand. Dunkelheit, Armut und Gestank. Mit einem Mal schämte er

sich Kayden gegenüber, der gut roch, wenn man den chemischen Geruch ausblendete. Süß, nach Erdbeeren.

„Liebe Mitbürger, denken Sie stets daran: Polychroma bietet einen Platz für jeden.“ Über den Applaus und die Zurufe konnte Niles nur den Kopf schütteln. Jedoch suchte man die Euphorie bei Kayden vergebens. „Ein Platz für jeden“, wiederholte er murmelnd den Slogan.

Auf dem Bildschirm geschah ein Cut, der Jingle, der das Wetter ankündigte, ertönte und erstarb nach den ersten Tönen wieder. Ein Reporter richtete das Wort an die Bürger, die sich eben zum Gehen gewandt hatten: „Wir unterbrechen die Wettervorhersage wegen einer Eilmeldung. In Distrikt E wurden Unruhen, verursacht von fremden Aufständischen, gemeldet.“ Sofort hatte die Regierungspropaganda wieder die volle Aufmerksamkeit der Bürger, sogar die von Niles. Verflucht, der ganze Ärger hatte schnell die Runde gemacht.

„Zum Glück konnten die Moralhüter die Situation rasch entschärfen und einen der Täter der Regierung übergeben“, berichtete der Reporter weiter.

Niles und Kayden tauschten einen ratlosen Blick. Täter? Sie waren beide noch da. Der nächste Gedanke rauschte Niles heiß durch die Venen. Clem.

Auf dem Bildschirm wurde zu einer Frau mit einem strengen Haarknoten und in einer orangefarbenen Robe geschaltet. „Die Justiz hat sich seiner angenommen. Bei diesem Täter handelt es sich um einen Schattenbringer, der uns mit seiner unheilvollen Magie zwei wertvolle Beschützer Polychromas genommen hat.“

Niles atmete auf. Nicht Clem. Aber auch nicht Kayden.

„Geschätzte Bürger, sehen Sie selbst, welches Urteil unsere Justiz für diesen Sünder als angemessen erachtet.“

Eine Warnung blinkte auf dem Bildschirm. Eltern hielten ihren

Kindern die Augen zu, einige Snobs wandten sich ab, ehe das Bild in einen kahlen Raum übergang, in dem sich eine einzige Person befand. Gefesselt an einen Stuhl und geknebelt, das violette Haar gut sichtbar. Der Mann, kaum älter als Kayden, blickte verzweifelt zu jemandem, der hinter der Kamera stand. Er nuschelte ein paar Worte durch das Panzertape auf seinem Mund.

Ein gezielter Schuss in den Kopf beendete seinen kläglichen Mitteilungsversuch.

Durch die Menge ging eine Reihe von Aufschreien, gefolgt von Stille. Die hielt so lange an, bis die ersten Rufe erschallten: „Nieder mit den Schattenbringern!“ Daraufhin brachen Applaus und Jubel aus. Kayden zitterte so heftig, dass Niles ihm zur Beruhigung die Hand auf die Schulter legte. Er selbst schloss für einen Moment die Augen.

Inzwischen meldete sich auf dem Bildschirm der Reporter wieder. „Kompetent wie immer werden die gefährlichsten Gesetzesbrecher schnell aus dem Verkehr gezogen. Der zweite Täter läuft jedoch noch frei herum. Ihm wird vorgeworfen, unerlaubterweise Distrikt G verlassen zu haben. Inwieweit er an den Morden mitgewirkt hat, steht noch nicht fest. Augenzeugenberichten zufolge könnte er sich in Distrikt H aufhalten, daher geben Sie bitte auf sich Acht, tun Sie nichts Unüberlegtes, sondern melden Sie Auffälligkeiten umgehend der Patrouille. Damit kommen wir zum Wetter.“

Nur schwerfällig löste sich die Menschenansammlung auf, auch Kayden konnte seinen leeren Blick nicht von dem Bildschirm losreißen. Hingegen war Wut alles, was Niles verspürte. Die Regierung hatte nach Gutdünken einen Magier hinrichten lassen, um der Bevölkerung Sicherheit vorzugaukeln. Nach Kayden und ihm würden sie währenddessen weiterhin fahnden.

Ein hörbares Vibrieren schreckte Kayden auf. Er griff in die

Tasche seiner Kutte und holte ein Handy heraus. Eines dieser Dinger, die jeder in den reicheren Distrikten besaß, und die von der Regierung überwacht wurden. Von Rick wusste Niles, dass modifizierte im Umlauf waren, die das umgingen. Für Niles waren sie jedoch nichts weiter als ein Stoffklumpen in der Form von irgendeinem Tier. Das von Kayden stellte einen Hasen dar. *Sein Lieblingstier?* Gerade schüttelte er es, um den Anruf anzunehmen, und hielt es an sein Ohr, das unter den wilden Haaren versteckt war.

Eine aufgeregte Stimme aus dem Gerät gab ihm nicht einmal die Möglichkeit zur Begrüßung. Geduldig ließ Kayden den Redeschwall über sich ergehen. „Alles gut, Mama. Nichts ist passiert“, sagte er bei der nächsten Gelegenheit. Ob seine Mutter ihm das bei der brüchigen Stimme glaubte, bezweifelte Niles. „Ich bin auf dem Heimweg.“

Nach einem hörbaren Ausatmen am anderen Ende der Leitung sprach seine Mutter langsamer, als würde sie etwas für einen Schwerhörigen wiederholen.

„Es ist wirklich alles gut.“

Der Redeschwall setzte sich unbeirrt fort und nach einer Weile ging Kayden die Geduld aus. „Mama? Ist es in Ordnung, wenn ich jemanden zum Abendessen mitbringe?“ unterbrach er sie.

Abendessen. Erstaunlich, wie die Bewohner in einer ewigen Finsternis Tageszeiten einhielten. Niles blickte hoch. Anstelle eines Sternenhimmels gab es dort oben Stahl. Unzählige Metallstreben, die sich im Fackellicht abzeichneten. Ein Gerüst in gut fünfzig Metern Höhe, von dem die große Lampe, die die Regierung liebevoll „die Sonne“ nannte, hing und über den zu belohnenden Distrikt geschwenkt wurde. Der Anblick erfüllte Niles jedes Mal mit Hass. Dieses Ding hielt Polychromas System am Laufen.

„Danke, Mama. Ich bin gleich da.“ Kayden schüttelte den Hasen wieder und ließ ihn in seiner Tasche verschwinden. Noch einmal blickte er zu dem Bildschirm, der nun für ein Parfum warb, als wäre der Mord nie passiert.

„Du wohnst mit deinen Eltern zusammen? Ich dachte, du lebst allein“, sagte Niles. Auf das Essen freute sich sein Magen besonders, aber die Aussicht, Kaydens Eltern zu treffen, verstärkten seine Bauchschmerzen.

„Stimmt schon, mit zwanzig wäre ich alt genug zum Ausziehen.“ Kayden zupfte an den weiten Ärmeln seiner Kutte. „Ich würde gerne. Aber... komplizierte Angelegenheit.“

„Kein Grund, dich zu rechtfertigen“, beschwichtigte Niles ihn. „Mir wäre es lieber, ich müsste niemandem außer dir gegenüberreten.“ Ob er diesen Eltern vertrauen konnte? Womöglich kapierte es Kayden nicht, aber jeder andere sah Niles den Gesetzlosen an der Nasenspitze an. Dazu musste er nicht einmal das „G“ verbergen, das man ihm bei der Zuteilung von Distrikt G mit einem heißen Eisen in den Hals gebrannt hatte.

Er begutachtete Kayden. Eingehüllt in eine saubere Kutte aus Seide. Das Beige hatte für ihn die Farbe von Kotze und auch der Saum mit dem bunten Dreiecksmuster war eine Frage des Geschmacks. Insgesamt machte Kayden trotzdem einen edlen Eindruck. Verräter würden sich für einen Dunkelmagier weniger Mühe geben. Nein, Kaydens Eltern liebten ihren Sohn, trotz seiner unheilvollen Magie. Er war einfach ihr Sohn. Wenn sie ihn, einen Dunkelmagier, versteckten, würden sie auch Niles nicht den Moralhütern ausliefern. In ihren Augen würde Niles kein Gesetzloser sein, sondern jemand Verkommenes, der eine warme Mahlzeit und ein Bad brauchte.

„Du wirst meine Eltern lieben und sie dich“, erwiderte Kayden.

„Klar, du wirst es besser wissen.“ Es war Niles unangenehm, wie er ihn von oben bis unten musterte, als würde Kayden erst jetzt seine verfilzten Haare, den Schmutz im Gesicht und die löchrigen Klamotten realisieren. Wenigstens hatte er den Anstand, sich nicht die Nase zuzuhalten, spurlos ging der Geruch jedoch nicht an ihm vorüber. Niles sah, wie Kayden sie leicht rümpfte.

„Ich bin sicher, nach einem Bad siehst du richtig hübsch aus“, meinte Kayden.

Niles' Herz machte einen Sprung. Ein Bad. „Worauf warten wir noch? Führ mich endlich zu dir nach Hause.“

Kayden lächelte, und Niles versuchte, seine Mundwinkel unten zu halten, doch das herzerwärmende Lächeln war zu ansteckend.

